

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Rubrik: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gänzlich auf diese lehrhafte, mah-nende, strafende Funktion verzichten. Und unter Umständen können heil-samste Antriebe von solchen Werken ausgehen, die unter der Flagge des *l'art pour la vie* stehen. Nur auf die Kunst darf nicht verzichtet werden (wie dies etwa in den braven *Avariés* von Brieux der Fall ist, die man in deutschen Landen neuestens — auch in Zürich war's der Fall — in den Dienst des Kampfes gegen die furchtbaren Folgen unbedacht er-worbener und nachlässig behandelter Geschlechtskrankheiten gestellt hat). Dass aber in Galsworthy eine dichterische Kraft steckt, daran ist nicht zu zweifeln. Und sein starkes sozi-ales Empfinden, seine männliche Ent-rüstung über so viele Mißstände in unserm öffentlichen Leben sichert ihm obendrein unsere menschliche Hochachtung.

Ich kenne noch ein anderes Stück des Engländers (das gleichfalls Meyer-feld vorzüglich übersetzt hat): *Der Zigarettenkasten*. Bitter nennt er es eine Komödie. Da wird auch dem formalen Recht Genüge getan; und doch ist dieses Recht das schrei-endste Unrecht; denn es ist Klassen-justiz, und um eines lumpigen Bour-geoisohnes willen wird eine arme Frau um ihren dürftigen Lebens-unterhalt gebracht; und der Entwen-der des Zigarettenkastens ist um kein Haar schlechter als der Parlamen-tariersohn, der einer Dirne das Portemonnaie entwendet hat, und der straflos ausgeht, weil er eben der Sohn eines Unterhausmitgliedes ist. Hätte ich, vom Standpunkt der Büh-nenwirksamkeit aus, zu wählen, ich würde diese Komödie vom Zigaret-tenkasten jenem Drama *Justiz* vor-gezogen haben. H. TROG



NEUE BÜCHER



ALFRED HUGGENBERGER. *Die Stille der Felder*. Neue Gedichte. Verlag L. Staackmann, Leipzig 1913.

Man ist versucht, bei der Wertung dieser Gedichte die stoffliche Besonderheit der Entstehung und die bei dieser Entstehung überwundenen Schwierigkeiten in die Wage zu legen. Auch der geschulte Leser kann sich da nicht leicht ganz frei machen. Authentische Darstellung bäuerlicher Geschehnisse, Gedanken und Empfindungen, Hesse- und Scheffelsche Töne, hinterm Pfluge gefunden, ein Sensenschwinger, der seine eigene Gestalt dichterisch symbolisiert — das sind seltene Verhältnisse. Natürlich soll man aber die Bedeutung der Gedichte Huggenbergers von ihnen loslösen. Man kann es tun; es bleiben beträchtliche Gaben der Cha-

rakteristik, Lebensinnigkeit, Humor, ungezwungene Symbolik, Formtalent und lebhaftere Naturempfindung.

Die Gedichte betrachten die Stille der Felder vom Standpunkte des Bauern aus. So ist diese nicht, wie in der Lyrik sonst meistens, Gegenstand der Sehnsucht, sie antwortet keinem Erlösungsbedürfnis, sie bedeutet nicht von Mühe und Sorge abgelöste reine Wonne. Jede Distanz zwischen dieser Feldeinsamkeit samt den zu ihr gehörenden ländlichen Gestalten und Geschehnissen und dem Dichter fehlt. Gleichwohl zeigt sie sich als eine Bedingung und Förderung wünschenswertesten Menschen-glückes. Das macht den ethischen Wert des Büchleins aus. Ich teile die Gedichte in drei Gruppen: die Lyrik in der ersten Gruppe bekundet

ihren Ursprung aus der Stille der Stille der Felder durch Liebe zur Mediation, durch gelassene, kluge, aufmerksame, warm beschauliche, selbständig erfüllte Lebensauffassung, durch bewusst kräftige Resignation, andächtige Bescheidenheit, inniges Naturgefühl. Den Bauer im Dichter verrät sie nicht, weder mit der Form, noch dem Inhalt und Gehalt der Lieder. Sie zeugt von einer schönen und sehr harmonischen allgemein menschlichen Geistes- und Gemütsbildung. Sie verfügt über melodisch fließende Formen. Stromfahrt mit den waldduftigen Landschaftsbildern könnte für gute süddeutsche Poesie genommen werden. Die herzhaft volkstümliche kleine Ballade gelingt Huggenberger, desgleichen und ganz besonders das Scherzlied, das er mit mittelalterlichen Nachklängen aus Volkswitz und Wanderpoesie webt.

In der zweiten Gruppe stellt Huggenberger Bauern dar, ohne sich selbst innerhalb der Handlung als ihren Genossen einzuführen, von außen scheinbar, doch innerlich beteiligt und fest an sie geknüpft, mit der Schärfe und Liebe des verwandtschaftlichen Blickes. Anschaulich, einprägsam stehen die Gestalten an den Felderbreiten; sie bringen die Schwere des Bauernloses zum Ausdruck: die dumpf gefühlte Gebundenheit der Seele, den Druck der Sorge und des Arbeitsjoches. Die Psychologie des Bauern ist meisterhaft. Wo der Dichter in *Dorfgenossen* die drei Typen des Habsüchtigen, des Ehrsüchtigen und des wohlge-launten Gutherzigen vorführt, sicher erfasst, fest umrissen, mit etwas Humor geschaut, zeigt sich die Eigenart seines Stils. Wie Bergbach und Föhnstoß fehlt die Leidenschaft in dem Büchlein. Doch fehlt sie nicht völlig. Der Dichter zeigt sie, wo sie

ihren Mann zäh beherrscht: „Kein Äckerlein ist so mager und klein, Sein Auge hungert: Wärsst du mein!“ Der wanderlustige Jungbauer kann nicht in die Ferne ziehen: „Seinen Acker lässt keiner dem andern“. Beweglich und stilrein klingt der Ausdruck bäuerlicher Sehnsucht, sie ruft lieblich durchblühten, schlicht und rein gezeichneten Heimatbildchen. („Dies Höflein müsst mein eigen sein!“)

In der dritten Gruppe spricht der Dichter, die Hand am Pflug oder die Sense geschultert. Diese Gruppe birgt das gemütliche Schwergewicht, sie zeigt die eigentliche Besonderheit des Dichters, auch in seinem Verhältnis zur Natur, in der Art und im Ausdruck der Naturstimmungen; sie enthält die schönsten und originellsten Motive. Unter diesen Motiven ist auch das Huggenberger ganz besonders zugehörige, von seinem Gemüte durchgearbeitete, vom Gang des Bauern über das Feld, das ihm nicht mehr gehört. Originell und prächtig ausgeführt ist, wie der Mäher das Werk seiner Sense zuerst als Dichter beklagt, dann als Bauer gut heißt und schließlich im Sinne beider innig poetisch auslegt. Das Bauernschicksal lichtet sich in dieser Abteilung. Ein innerlich Befreiter, für seine idealen Werte Aufgeschlossener erlebt es. Die Treue an der Scholle, die Treue an den Menschen, die sie vordem bebaut haben, wird zum bewussten Glück. Der Begleitgesang der Grillen tönt der Arbeit. „Ich darf nicht stehn und lauschen, Die Sorge wacht auf Schritt und Tritt“, sagt auch dieser Bauer, „Aber die Augen trinken, Das liebe Läuten wandelt mit.“ Dankbar gräbt er sein Bauernerbe, die „niebefreiten Lieder“ der Voreltern aus der Furche. Er preist das Glück

unterm ländlichen Dache, die Landschaft im Frühltau, den Blumenflor des Gärtchens, die dörfliche Sonntagsstille, den altvertrauten Feldweg. Die lyrische Zartheit dieser Gedichte ist fühlbar echt, doch verschuldet sie es noch zuweilen, dass Stoff und Ausdrucksform sich nicht völlig decken. Es verirrt sich noch diese oder jene empfindsame Zeile in die kräftigen und stilgerechten Kundgebungen volkstümlicher Seele. Märchenton ist eine Stärke des Dichters; er fabuliert sinnreich, schalkhaft und mit trefflicher Wortwahl. Seine Tiergeschichten sind originell und anschaulich. Die innig durchfühlten Geschehnisse der Bäume werden ihm zu eindrücklichen Gleichnissen menschlichen Lebens.

ANNA FIERZ

WILHELM G. HERTZ. *Ein Wanderer in der Wüste*. Gesänge. Delphin-Verlag, München.

Das albumartig geheftete Bändchen ist recht problematisch, wie alle Albums. In den etwa zwei Dutzend Gedichten konstatiert man leicht eine merkwürdige Mischung von Einflüssen. Bibel. Petrarca. Von den Zeitgenossen etwa Wilhelm von Scholz, Ernst Lissauer. In Formen gegossenes, nicht geformtes Gefühl. Meistens Sonette, dann Hymnen und „Psalmen“.

Lissauers hymnische Gedichte

sind überbordende Gedrängtheit. Davon fängt Hertz einen Vers auf wie:

Priester am Stein ich, besprechend das ewige Alte:
Neues, Schale brich! Schwingen entfalte!

Der bekannte lange Prosarhythmus aber:

Doch ein Fels ist mein Gott; seine Wände hallen wieder vom Echo meines Rufes.
Ein Wasser ist mein Gott, darin ich mein Ebenbild schaue

setzt ein ganz anderes Organ voraus. Man muss vermuten, dass keines der Organe Hertz angehört. Deswegen sind seine Bemühungen nutzlose Kreisgänge. Ein zweifelhaftes Bildmaterial

Wenn wilde Flut des Leibes Tau zerreißt,
Hält Liebesanker fest im Sturm, so schwör' ich

wird stammelnd vorgebracht:

Sturm heult, Zeit nagt, schäumende Woge frisst
Am starren Felsen: Hand des Weisen schreibt.

Dieser unglückliche Knappheitsrappel wirkt komisch:

Sturm reißt Anker, jagt Schiff wie Hund das Wild;
Blitz schlägt Baum, Freiheit bricht Kette der Not

oder

Herz bebend schlägt; eilender Atem keucht;
Läufer zum Ziele ich, vom Siege heiß.

Ob dem ehrlichen Ringen der Preis beschieden, wird vielleicht die nächste Sammlung entscheiden. Derweilen ist das beste, man betrachte diese Wüstenwanderungen als ungeschehen.

JOSEF HALPERIN



BILDENDE KUNST



Im ZÜRCHER KUNSTHAUS ist bis zum 4. März Hodlers großes Wandbild, der *Reformationsschwur für das Rathaus Hannover*, ausgestellt in jener etwas kleineren Fassung, die unter dem Titel „Unanimité“ im Pariser Herbstsalon Zustimmung und Widerspruch erregte. Doch ist

auch dieses Stück, an dem der Meister gleichzeitig mit dem Original arbeitete, von gewaltigem Ausmaß, das aber durch die innere Größe des Stils und die konzentrierte Wucht des Aufbaus vollkommen gerechtfertigt ist. Wie in einem Brennpunkt sammelt sich nicht nur der Rhythmus